

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 30.

Sonntag, den 23. Juli 1899.

VI. Jahrgang.

Geh nur zu!

Manche Blume im Sonnenlicht
Stirrend das bunte Krönlein wiegt
Schmetterling gaukelt hin und her,
Nach einer jeden steht sein Begehr.
Ei, Du lockerer Falter Du,
Geh nur zu!

Weißt Du, warum ich Dir das erzähl?
Machst es ja g'rad so, wilber Gesell!
Schwörst heut der einen Lieb und Treu,
Morgen verspricht Du's 'ner andern auf's Neu.
Blume bin ich und Falter bist Du —
Geh nur zu!

Wiesbaden.

Franz Kurz-Elshelm.



(Nachdruck verboten.)

Das Gruppenbild.

Von Marie Stahl (München).

„Dazumal — das ist recht lange her —“ fingen Onkel Heinos Geschichten stets an, die das Entzücken der kleinen Lotti waren. Und als sie ihm heute zu seinem Geburtstag eine prächtige Kabinettsphotographie brachte, auf der ihr Vordentopf in künstlerischer Vollendung abkontert war, bat sie nach alter Gewohnheit:

„Nicht wahr, Onkel, dafür erzählst Du mir eine Geschichte, weißt Du von Dir, wie Du noch klein warst!“

„Ja, ja,“ lächelte Onkel Heino, „dazumal — das ist recht lange her — waren die Photographien noch nicht so groß und schön wie jetzt. Es gab nur kleine Bilderformate, die gewöhnlich irgend eine exotische Theaterlandschaft im Hintergrund darstellten, während man vorn in der ersten Position der Tanzstunde, an einem Tisch oder Stuhl, die gar nicht in die Landschaft paßten, wie eine Stiebpuppe stand.“

Jeder Photograph hatte für seine ganze Rundschau einen Tisch, einen Stuhl, wenn es hoch kam eine Ballongallerie und dazu immer dieselbe Stellung für Alle. Man bewunderte aber diese interessanten Portraits ebenso wie jetzt Eure Kabinetts, Markarts, Rembrandts und andere Kunstphotographien.

Großes Aufsehen erregte endlich die Erfindung, diese Bilder zu vergrößern und ganze Gruppen darzustellen. Die Gruppenbilder wurden Mode und wenn auch der Einzelne bei solchen Massenaufnahmen sehr schlecht wegkam und gewöhnlich irgend etwas Abnormes an sich hatte, einen verwischten Kopf,

eine unförmliche Gestalt oder wenigstens eine dreimal so große Hand, so fand man doch den Gesamteindruck sehr schön und des Geldes werth.

Wenn nun meines Großvaters Geburtstag herannahte, wurde stets ein großer Familienrath gehalten, womit man ihm eine besondere Freude und Ueberraschung bereiten könne, abgesehen von den üblichen selbstgebackenen Kuchen, den prächtigen Kränzen, Guirlanden und Blumensträußen, den gestickten Hausmützen und gestrickten Pulswärmern. Da er ein sehr hohes Alter erreichte, war es nicht leicht, immer wieder einen neuen Einfall zu haben, der alles bisher Dagewesene in den Schatten stellte.

So fuhr denn eines Tages die ganze Familie mit Kind und Kegel zur Stadt, und sogar der alte Hund Fibes wurde mitgenommen, um bei unserem Mode-Photographen, Herrn Bratengeier, als rührende Gruppe für den guten Großpapa aufgenommen zu werden. Bei dieser Gelegenheit wurde ich, ein zehnjähriger Knabe, zum ersten Mal in meinem Leben photographirt.

Die Sache war schwerer als man sich vorgestellt.

Es war ein heißer Sommertag und als wir, in Schweiß gebadet, die vier Treppen nach dem Atelier erklimmen hatten, fanden wir in dem seltsam durchbustelten Glashaus eine tropische Atmosphäre.

Unter diesen Umständen war die Gruppierung harte Arbeit. Wir machten dem armen Bratengeier, der wie ein verhungertes Schulmeister aussah, nach Colophon und Jodiform roth und dünne, feuchtkalte Hände hatte, viel Noth.

Papa und Mama sollten in der Mitte sitzen, aber Onkel Heinrich und Tante Vinchen konnten sich über ihre Plätze nicht einigen. Onkel Heinrich behauptete, er würde nur von der linken Seite gut und Tante Vinchen wollte ebenfalls linksseitig aufgenommen sein, weil sie auf der linken Seite die Haarschleife trug.

Herr Bratengeier fällt endlich das salomonische Urtheil: Sie möchte doch die Haarschleife auf die rechte Seite stecken, nachdem er sich vergeblich bemüht, Onkel Heinrich zu überzeugen, daß er auf der rechten Seite ebenso schön sei wie auf der linken. Alles athmete erleichtert auf und die Haarschleife wurde rechts gesteckt.

Hierauf machten meine drei Schwestern bedeutende Schwierigkeiten, die sich liebevoll umschlungen halten sollten und sich dabei zankten und knufften, weil Jede behauptete, die andere zerdrücke ihr Kleid und drängte sie in den Hintergrund. Mein großer Bruder, der Sekundaner, wollte durchaus an eine Säule lehnen statt auf einem Tabouret zu sitzen, aber die Säule paßte doch nun einmal nicht zur Symmetrie der Gruppe, auf die Herr Bratengeier großen Werth legte.

Bitte zu lesen!



Unter geachteten Lesern werden häufig erfragt, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Kreisen und Bekannten zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spanischer Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür bantbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gütigst darauf auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlthätiger Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Das war Alles nichts im Vergleich zu der Rühre, die der unglückliche Photograph mit Fides und mir hatte.

Wir Beide sollten vorn malerisch am Boden liegen, aber wir hielten nicht still. Wir hatten auf jeder Aufnahme sechs Köpfe, zusammen mindestens ein Duzend Beine und besonders vervielfachten sich die Zahl der Schwänze bei Fides ins Ungeheuerliche.

Als endlich nach mehreren Stunden das schwere Ber einigermassen gelungen genannt werden konnte, waren wir all wie geräbert, alle Glieder thaten uns weh, meine Mutter hatte Migräne und mein Vater erklärte — noch zehn Minuten länger in diesem Schweißkasten und ihm rühre der Schlag!

Der arme Herr Bratengeier war ganz heiser, so oft hatte er gesagt: „So, bitte, seht recht freundlich!“

Drei Wochen später kam das große Bild an. Es wurde ausgepackt und für sehr gelungen erklärt.

Mein Vater hatte zwar einen Klumpfuß und meine Mutter absolut keine Augen, Tante Vincens Haarschleife sah wie ein großer weißer Suppenteller aus und Onkel Heinrichs schöne Seite ließ nicht viel von der weniger schönen erwarten. Meine drei Schwestern in ihren weißen Kleidern waren unförmlich in die Breite gegangen und glichen irgend einer Nahrungsmittelreklame, Max sah schwindstüchtig aus und ich hatte einen Wassertopf, während Fides am besten gerathen war. Aber im Ganzen war das Bild vorzüglich und man konnte die Zeit nicht erwarten, Großpapa damit zu überraschen. Man legte es in einer großen Mappe auf eine der unbewohnten Fremdenstuben und Jeder von der Familie ließ täglich mindestens ein Mal nach oben, um es ungestört gründlich zu genießen.

Bei einer solchen verstohlenen Betrachtung kam mir eine wunderbare Idee. Unter Anderem hatte ich zu Weihnachten ein schönes Buch bekommen, in dem kluge Knaben von „einem Freunde der Jugend“, wie er sich nannte, in allerlei Künsten unterwiesen wurden, um ihre freien Stunden ebenso nützlich wie angenehm zuzubringen. Da gab es Anleitung im Herstellen von Zimmerfeuerwerk, Springbrunnen, Weidenflöten, Kaninchenzucht, Schmetterlingsfang und Laubsägen. Auch chemische Rezepte enthielt das empfehlenswerthe Buch und außerdem eine Unterweisung mit Hilfe von rother, grüner, blauer und gelber Tusche Photographien anzumalen.

Nun ahnst Du wohl schon was kommen wird?

Ja — ich wollte auch etwas beitragen zur großen Ueberraschung des guten Großpapa, den ich vom ganzen Herzen liebte. So schlich ich denn am Tage vor dem Geburtstagsfest, als Alles im Hause Mittagsruhe hielt, mit Buch und Tuschkasten in die Fremdenstube, riegelte von innen zu, machte meine Farben zurecht und begann zu malen: blau, roth, grün, gelb, wie es das Buch lehrte.

Aber — weiß der Himmel, — die Farben wollten nicht sitzen! Zwar schien es mir ganz hübsch zu werden, doch mußte etwas Energisches geschehen, damit nicht alles wieder durcheinanderlief bis die Farben trockneten. Richtig, das Buch sagte: Wollen die aufgetragenen Farben nicht haften, so ist eine geringe Beimischung von — nun kam ein sehr gelehrtes Fremdwort — mit einer geringen Dosis von Terpentinöl zu empfehlen. Das Fremdwort hatte ich nicht zur Verfügung, Terpentinöl aber kannte ich. Damit wurden die Klauen der Hämmer gewaschen, wenn der Thierarzt kam.

Ich holte also aus dem Schaffstall, in dem ich gut Bescheid wußte, die Terpentinöl-Kruse und mischte meine Farben damit. Richtig — nun ging es — die Farben saßen: die Augen blau, die Gesichter roth und gelb, und weil doch auch grün verwendet werden sollte, malte ich den Hund grün an.

Siehst Du, was für ein kluger Knabe ich war? Wenn Du Deine Mutter fragst, wird sie Dir sagen, daß ich damit meiner Zeit um dreißig Jahre voraus war. Heute malen brave und fleißige Künstler in München die Hunde auch grün an, die Hunde sowohl wie die Rühre, und die Bäume hinwiederum machen sie blau und roth. Und wenn Einer eine grüne Rüh-

re malt, die unter einem rothen Apfelsodenbaum liegt und ein Gesicht schneidet als ob sie über den Satz philosophirte „all' unser Wissen und Können ist Stüchwerk“ — dann ist er ein großer Mann und verdient ausgehauen zu werden, in Marmor oder sonst irgendwie.

Also zu meiner Geschichte zurück!

Ich tuschte, daß mir der Schweiß herunterlief. Als es dämmerte war Alles bemalt — kein weißer oder grauer Fleck mehr zu sehen. Voll hoher innerer Befriedigung that ich das Bild in seinen Umschlag, legte es sorgfältig auf seinen Platz zurück und räumte alle Spuren meiner Thätigkeit fort.

Im Schaffstall rastete unterdessen der Schäfer herum, suchte sein Terpentinöl und behauptete, der Ruhhirt hätte es ihm zum Schabernack ausgehauen.

„Junter, Junter! wie geist mi dat!“ rief er, als er mich sah. — „Sei hebb'en min Terpentinöl — un id denk all, der olle Jockem hett em utküf't — hei kunn jo den blagen Dob bun hebb'en!“

Am folgenden Morgen wurde es schon früh im Haus lebendig.

Ein verstohlenes Klopfen und Hämmern weckte Jeden eine Stunde früher als sonst aus dem Schlaf — der Gärtner befestigte eine wunderbare Guirlande um Großpapa's Thür — und das ganze Haus duftete nach Blumen, Eichenlaub und frischgebackenem Rapstuchen und Schürztuchen.

Um 8 Uhr ertönte der Choral „Lobe den Herrn“ unter Großpapa's Fenstern. Der Schullehrer mit der ganzen Dorfschule brachte ihm ein Ständchen und ich als Erster in der ersten Reihe und sang aus voller Kehle mit. Dann kamen der Inspektor und andere Leute in ihren Sonntags-Kirchgehörden um zu gratuliren und Alles lief um den erfreuten und gerührten alten Herrn herum.

Auch ein alter Bändeljub' kam und sagte: „Nu, wie haist? Hob ich schon nix for zu schenten und zu bringen, bin ich ein alter, armer Mann. Aber, will ich geben von meinem Leben ein Jahrer hehn, — un, was sag' ich — swanzig, un se legen bu dem Leben bum gnädigen Herrn!“

Alle waren sehr gerührt, meine Mutter zerbröckelte eine Thräne und Onkel Heinrich meinte, es gäbe viele gute und liebe Menschen auf der Welt.

Aber der alte Mann schwächte diese Rührung einigermassen ab, indem er, um seine Selbstlosigkeit nicht zu übertreiben, hinzufügte:

„Nu, wie haist? Hob ich schon sechsig Johr af mei Budel, geb' ich daderbun swanzig dem gnädigen Herrn gut und gerne!“

Nun ging's zum Frühstück. Der russische Samovar war mit Blumen bekränzt und der große Rapstuchen hatte in der Mitte einen Rosenstrauch. Auf dem Tisch vor dem Sofa standen und lagen die Geschenke, da waren viel nützliche Dinge zu sehen. Mindestens sechs Paar Pantoffeln, gestickt von Tanten und Nichten, diverse Hausmützen, mehrere Schlummerrollen, fast ein Duzend gehädelte Pulswärmer und einige roth langqueltirte Seiflappen von den Entelinnen gestiftet. Die Fässhchen mit Reunaugen und Caviar, wie die Pfeifen, Cigarrenspitzen und Bierkrügen stammten von Söhnen, Enteln und Schwiegern. Der gute Großpapa hätte noch hundert Jahre leben können ohne Mangel an diesen brauchbaren Dingen zu leiden.

Aber die Hauptsache kam erst.

„Lieber Vater,“ sagte meine Mutter feierlich, voller Freude und Rührung über die angenehme Ueberraschung, die dem theuren Geburtstagskinde bereitet werden sollte, — „Lieber Vater — hier — von uns Allen!“

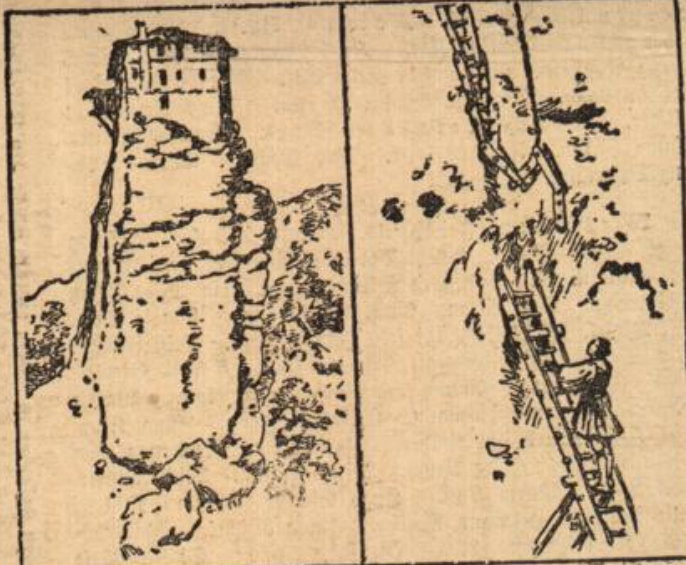
Alle Anwesenden bildeten einen Kreis um den freudig erstaunten Großpapa, wie er die Mappe mit dem Bilde aus den Händen meiner Mutter entgegennahm.

Er öffnete die Mappe, entfernte den Umschlag von dem großen Bilde und —

Ein vielstimmiger Schrei des Entsetzens wurde laut, wä-

rend Großpapa nur „hm, hm!“ machte und das merkwürdige Bild von oben und von unten besah.

Aber es war von oben wie von unten gleich schauerhaft. Eine gräßliche Verwandlung war mit den Farben vorgegangen — Alles war eine bräunliche und gräuliche Schmiere ge-



Bei den Mönchen in St. Stephano.

worden, aus der sich nur einige grasgrüne Flecke heraus hoben, denn der grünen Farbe hatte das Terpentin nichts anhaben können.

Großpapa schob sich die Brille zurecht und bäugelte die große Ueberraschung voll Verwunderung, Onkel Heinrich, der behauptet hatte, schön sei er zwar nicht auf dem Bilde, aber doch noch schöner als die Anderen, bekam ein Gesicht so lang wie sein Arm und Tante Winchen, von der nichts mehr als die Haar Schleife in dem gräßlichen Chaos sichtbar war, war einer Ohnmacht nah:

„Bratengeier ist ein Schwindler! ein Charlatan!“

„Bratengeier ist unschuldig — das hat kein Anderer als

der Schlingel, der Deino gethan,“ sagte mein Vater und sah sich drohend nach mir um.

Ich war gerade im Begriff durch die Thür lautlos zu entweichen, wurde aber noch am Ärmel gefaßt.

Na, es ging noch leidlich ab, Dant der festlichen Bedeutung des Tages. Nur meine Mama und ich hatte eine intime Unterredung unter vier Augen, die in mir einen nicht unbedeutenden moralischen Niederschlag hinterließ. Ich habe seitdem das Malen aufgegeben.

Das ist die tragische Geschichte unserer Familiengruppen Photographie!“

Bei den Mönchen von St. Stephano.

Die kleine Stadt Kalambata, die als Ausgangspunkt des griechisch-türkischen Krieges 1897 weiten Kreisen bekannt geworden ist, liegt am Fuße der Klippen von Meteora, der wunderbaren Felsen der Welt, die steil und trozig gen Himmel emporragen und Derer zu spotten scheinen, die einen Versuch machen sollten, auf die obere Plattform zu gelangen. Und dennoch — sie sind bewohnt, und Mönche fristen auf ihnen ihr Dasein. Wie und wann diese „Luftschlösser“ in des Wortes vertegenständlichen Bedeutung erbaut worden sind, ist eine offene Frage, denn man sollte es überhaupt nicht für möglich halten, daß Menschen diese steilen Felsen erklimmen konnten, doch weiß man bestimmt, daß zur Zeit der großen Christenverfolgungen beim Einbruch der Türken in Europa die Klippen schon bewohnt waren. Heute sind noch 7 dieser lustigen Wohnungen vorhanden, von welchen das Kloster S. Stephano, das wir unseren Lesern im Bilde vorführen, die größte ist. Dies Kloster darf, im Gegensatz zu den anderen Felsenwohnungen, auch von weiblichen Besuchern betreten werden, alle aber müssen den eigenartigen Weg einschlagen, der in unseren Illustrationen gleichfalls veranschaulicht wird. Besucher melden ihre Anwesenheit durch Pistolenschüsse oder lautes Rufen an, bis sich oben auf der Plattform ein Mönch zeigt, der entweder eine ziemlich schwankende Leiter oder ein Netz herunterläßt, in welches der Besucher zu steigen hat. Mönchen ziehen das Netz dann 170 Fuß hoch, wobei es bei heftigem Winde vorkommen kann, daß der Besucher Bekanntschaft mit den Felsentanten macht und etwas zerschunden oben ankommt. Immerhin ist dieser Weg dem unbequemen Steigen auf einer Strickleiter vorzuziehen. Der Abt, ein Greis mit langem weißen Bart, empfängt jeden Fremdling mit großer Freundlichkeit, läßt durch einen jungen Mönch eine Tasse türkischen Kaffees und Cigarretten herumreichen und zeigt dann die verschiedenen Räumlichkeiten des Klosters, von welchem den Besucher am meisten die kleine, aber reich geschmückte Kapelle und der Friedhof interessieren. Auch von den Mönchen, die bereitwillig über Alles Auskunft geben, ist keine Kunde über die Errichtung des Gebäudes zu erlangen. Nach der Besichtigung des Klosters und einem kleinen Imbiß wird die Abfahrt angetreten, bei welcher in der Regel der Strickleiter der Vorzug gegeben wird. Kaum ist man unten angelangt, so wird die Leiter in die Höhe gezogen, und die Mönche sind in ihren Wohnungen gegen jeden unliebsamen Besuch gesichert.



Unsere Preis - Räthsel.

Die ausgesetzten Preise sind auf folgende Löser gefallen:

A. Für Erwachsene.

1. Preis Anton Mohr, Heftrich.
2. „ Ella Bode, Wiesbaden.
3. „ Lub. Rüsch, Wiesbaden.
4. „ Hch. Beder, Sonnenberg.
5. „ Karl Meister, Wiesbaden.
6. „ Aug. Wintermeyer, Dohheim.

- 